

**ALEX BACHLER, KRISTINE LISTAU, JOHANNA SEYFRIED,
JÖRG SUNDERMEIER, NINA WEHNER**

VERBRECHER VERLAG GESCHICHTE

MIT EINEM VORWORT VON WERNER LABISCH

GESTALTUNG VON CHRISTIAN WALTER

Als im August 1995 das erste Buch im Verbrecher Verlag erscheint – Dietmar Daths Debütroman »Cordula killt Dich! oder Wir sind doch nicht die Nemesis von jedem Pfeifenheini. Roman der Auferstehung« –, sind zwei Dinge klar: 1. Hier ist kein gewöhnlicher Verlag gegründet worden. 2. Er wird nicht zu einem gewöhnlichen Verlag werden. So ist es dann auch gekommen: Nach dem ersten Buch und durchaus einiger Anerkennung dafür wird erst einmal vier Jahre lang kein weiteres publiziert. Danach werden Werkausgaben begonnen und heute weltberühmte Debütant*innen veröffentlicht. Mit den Mühsam-Tagebüchern erscheint eine erste kritische Werkausgabe im Print und online. Manch angekündigtes Buch erscheint nie. Andere lang angekündigte Bücher erscheinen plötzlich doch. Die Polizei ruft an, um zu hören, ob in einem Verlag solchen Namens alles mit rechten Dingen zugeht. Die anfangs wöchentliche Verbrecher Versammlung wird nicht selten zur ekstatischen Party. Steuern müssen bezahlt werden. Verlagspreise werden eingeheimst. Seit 30 Jahren schreibt der Verlag Geschichte, doch seine Geschichte ist bislang noch nicht geschrieben worden. Das ändern wir mit dieser durchweg bebilderten Chronik.

VERBRECHER VERLAG

WIE ALLES GESCHAH

Ein beinahe authentischer Bericht aus der erinnerten Realität

Ui! Der Jörg hat angerufen. So heißt das! Nicht Herr Sundermeier oder Jörg, nein, »der« Jörg. Ich soll einen Text schreiben, darüber wie das mit dem Verbrecher Verlag angefangen hat.

Mir kommen ganz viele Sachen in den Sinn. Wie ich Jörg damals kennengelernt habe. Wie wir auf dem Dorf zusammen Abiturienten waren. Wie wir uns vorgenommen haben, die schlimmsten Pommesbuden in NRW zu finden (ist uns teilweise gelungen). Wie ich nach Berlin gegangen bin und Jörg in Bielefeld studiert hat.

Aber Moment mal! Das interessiert doch niemanden, oder?

Richtig. Und sowieso, wenn man eine wirklich coole Biografie lesen will, dann besorgte man sich das »Kuhlbrodtbuch«. Eigentlich haben wir nur Städtebücher so genannt: »Kreuzbergbuch«, »Bielefeldbuch« etc. Aber Dietrich Kuhlbrodt hat so viel erlebt, der geht als eigene Stadt durch, wenigstens als Kleinstadt. Und er ist sowieso ein verrückter Mann. Liebe Grüße Dietrich. Ich weiß, Du freust Dich, dass ich dich verrückt nenne. Denn Dein Verrücktsein, das macht nicht nur Dir, das macht auch den anderen Spaß.

Erste Auflage
Verbrecher Verlag Berlin 2025
Gneisenastr. 2a, 10961 Berlin
info@verbrecherei.de
www.verbrecherei.de
© Verbrecher Verlag GmbH 2025

Druck und Bindung: CPI Clausen & Bosse, Leck
Satz und Gestaltung: Christian Walter

ISBN 978-3-95732-623-2

Printed in Germany

Der Verlag dankt Charlotte Knauth und Julia Lopocz.

Also: Start Verbrecher Verlag. Anfang der Neunziger. Ich sitze in Berlin, Jörg sitzt in Bielefeld. Wir haben versucht, über Postkarten Fernschach zu spielen. Dafür waren wir zu blöd. Wir haben öfter telefoniert und uns gegenseitig besucht. Nebenher versuchten wir zu studieren. Sachen mit Literatur. Jörg hat es, glaube ich, ein bisschen eifriger betrieben als ich. So richtig glücklich waren wir damit nicht. Dafür haben wir viel gelesen.

In verschiedenen (Literatur-)Zeitschriften berichteten Autor*innen, die wir gerne mochten, darüber, dass sie ein Manuskript in der Schublade haben. Und dass sich kein*e Verleger*in dafür interessieren würde. Manchmal meinten die Autor*innen, ihre Literatur sei sehr anspruchsvoll und kompliziert und der Buchmarkt nicht bereit dafür.

Jörg und ich haben uns für abseitige Autor*innen aus der Zeit des Expressionismus interessiert. Zum Beispiel für Robert Müller oder Melchior Vischer. Man sollte dazu wissen: Diese Texte konnte man entweder in der Bibliothek ausleihen oder musste sie in staubigen Antiquariaten jagen. Heute gibt's das alles für 50 Cent aufm Reader. Dies ist wirklich ein Text über anno dunnemals.

Und wir interessierten uns für zeitgenössische Autor*innen. Aber wie sollten wir je deren Manuskripte lesen, wenn der Buchmarkt noch nicht bereit dafür war? Ein Dilemma.

Soweit zur Ausgangslage.

Jörg besuchte mich in Berlin. Zu der Zeit wohnte ich in Charlottenburg. Wir sind dann regelmäßig in die Kinokneipe Klick gegangen. Da haben wir gegessen, Bier getrunken, uns gegenseitig über unsere Professores und die Uni beschwert

und träumten davon, wie schön es wäre, all diese Bücher und vor allem diese unveröffentlichten Manuskripte zu lesen. Dann hatten wir eine Idee: Wir tun einfach so, als wären wir ein Verlag, schreiben die Leute an, die schicken uns die Manuskripte, wir lesen die, sind glücklich, schicken alles mit einer freundlichen Absage zurück. Niemand hätte was verloren außer etwas Porto. Gleichzeitig dachten wir: Nee, das geht nicht. Da machen sich die Autor*innen Hoffnungen, dass ein Verlag auf sie aufmerksam geworden ist. Sie überlegen sich dann vielleicht, was sie mit all dem vielen Geld machen, das sie verdienen werden. Dabei hatten wir gar nicht die Absicht, jemals ein Buch daraus zu machen. Wir wollten nur exklusiv lesen.

Okay, wir mussten also nachdenken, wie wir das ohne schlechtes Gewissen hinkriegen. So kamen wir auf die glorreiche Idee, dass wir alles abmildern können, indem wir uns einen komplett bescheuerten Namen geben. Und wie auch immer es passiert ist (es war möglicherweise Alkohol im Spiel), wir kamen auf den Namen: Verbrecher Verlag. Wahrscheinlich war es so.

Was sicher ist: Der Name Verbrecher Verlag stand zusammen mit dem berühmten Logo am nächsten Morgen auf einem Bierdeckel, der sich in meinem Zimmer im Studentenwohnheim fand.

Jörg und ich tranken viel Kaffee, gaben mit unserem jeweiligen Kater an und fanden unsere Idee vom Vorabend großartig. Dann haben wir uns gedacht, das machen wir. Also habe ich in Word das Logo nachgezeichnet, einen wirklich spärlichen Briefkopf entworfen und los ging's.

Jörg hat versucht, ein Manuskript eines hochbetagten New

Yorker Autoren zu erlangen. Ein Mittelsmann wollte allerdings allein dafür, dass er uns das Manuskript schickt, Geld sehen. Geld hatten wir aber nicht.

Irgendwann kam ein Kontakt mit Dietmar Dath zustande. Den schätzten wir sehr, weil wir seine Texte in der Titanic oder dem Fanzine Heaven Sent umwerfend fanden.

Also kontaktierten wir Herrn Dath. Nach einigem Hin und Her, sagte er zu uns am Telefon ungefähr: Ach, ihr seid bestimmt demnächst auf der Frankfurter Buchmesse, da können wir uns treffen, das wäre eine tolle Gelegenheit, sich kennenzulernen. Geübte Geschäftsleute wie wir waren, stammelten wir: Ja, ja, klar natürlich, wir sind da, wir haben keinen Stand, sind ja noch am Anfang, aber auf jeden Fall, klar, Buchmesse.

Wir fuhren zur Buchmesse. Als wir dort ankamen, stellten wir fest, dass es eine Messe für Fachbesucher*innen ist. Jörg war der Meinung, dass sei kein Problem, denn er hatte ja schon Artikel bei einigen Fanzines und ich sogar schon einen winzigen Artikel bei der taz untergebracht. Das hat nicht wirklich gereicht. Der Mann, der die Karten verkaufte, lächelte uns müde an und meinte, dass er schon irgendeinen Nachweis brauche. Jörg sagte: Ja, man könne ja dann mal da anrufen. Bei den Zeitungen. Die würden das dann schon bestätigen. Denn er hätte jetzt eben keinen Nachweis dabei. Und dann standen wir rum und behaupteten, wir hätten eine dringende Verabredung. Auf der Buchmesse. Und was wir denn nun machen sollen ... Irgendwann hat er mit den Schultern gezuckt, uns zwei Karten verkauft und durchgewunken. Ich glaube bis heute, er hat einfach ein bisschen gezögert, weil man ja nicht Hinz und Kunz auf die Fachbesucher-Buchmesse

lassen darf. Wenn Hinz und Kunz jedoch genügend Theater aufführen, dann sind die bestimmt irgendwie im Literaturbetrieb und man kann denen ruhig Eintrittskarten verkaufen.

So gingen Jörg und Werner das erste Mal über die Frankfurter Buchmesse. Heiliger Gral des Buches. Alles war neu für uns und sehr beeindruckend. Es war wahnsinnig groß, viel größer, als wir gedacht hatten. Buchmesse kannten wir bisher nur aus der Tagesschau. Zwei Landeier in Frankfurt. Na gut, auf jeden Fall haben wir Dietmar gefunden. Der hatte nicht wirklich Zeit, weil er mit 1000 Leuten reden musste und sowieso eigentlich immer unter Strom steht. Daher haben wir uns für den Abend verabredet. (Allerdings weiß ich gar nicht mehr, wo. Ich rufe mal eben Jörg an. Ok, er sagt es war das Café Karin, und den Tisch, an dem wir damals saßen, den gebe es sogar noch.)

Woran ich mich erinnere: Dietmar Dath und Barbara Kirchner saßen mit uns an einem Tisch, wir tranken Bier, haben über dies und das geredet. Dann ging es um das Manuskript. Dietmar hat in seine Tasche gegriffen und mit den Worten »Das habe ich letzte Nacht für euch fertig geschrieben und ausgedruckt« einen sehr dicken Stapel Papier auf den Tisch gelegt. Jörg und ich waren perplex, haben aber so getan, als wäre es das Normalste der Welt, dass uns jemand sein Manuskript herüberschiebt. Dann haben wir weiter gemeinsam Bier getrunken. Fun fact: Drucker haben anno dunnemals a) viel Geld gekostet und b) waren sehr langsam. Es war also schon beeindruckend.

Danach sind Jörg und ich los. Freudetrunken torkelten wir durch Frankfurt und würfelten bei einer Pommes aus, wer es

zuerst lesen darf. (Wir hatten nicht mal Geld, das Ding im Copyshop zu vervielfältigen.) Ich habe gewonnen. Ich durfte als einer der Ersten das Manuskript von Dietmar Dath mit dem schönen Titel: »Cordula killt Dich! oder Wir sind doch nicht die Nemesis von jedem Pfeifenheini« lesen.

Nach dem Lesen schickte ich es an Jörg und sagte ihm: Das ist super geil und das ist so cool, sowas Tolles habe ich echt noch nie gelesen.

Jörg war meiner Meinung. Wir hatten erreicht, was wir wollten. Ein super Manuskript. Wir durften es lesen. Und das so ziemlich als Erste auf diesem Planeten.

Und dann saßen wir traurig da, weil wir nur so getan haben, als wären wir ein Verlag. Denn wir hätten es schon gern als echtes Buch in der Hand gehabt. So haben wir eben das gemacht, was man nur macht, wenn man jung ist und idealistisch und ahnungslos.

Wir hatten ein bisschen Geld auf dem Konto, Jörg hatte Kontakte zu jemandem, der Layout machen konnte und der hatte wiederum Kontakte zu einer Druckerei. Dann rief ich beim Börsenverein an und fragte nach, wie das denn mit diesen ISBN-Nummern ist. Dort wurde mir gesagt, ich könne einfach mal so 10 Stück kaufen, ob ich denn ein Verlag sei. Meine Antwort war wahrheitsgemäß: Nein. Der Herr am Telefon meinte, das sei eher schlecht. Ich habe gefragt, was ich machen muss, um ein Verlag zu sein, und er hat gesagt: Sie müssen ein Geschäft haben. Einen Verlag eben. Ich habe ihm gesagt, wir hätten kein Geld, um eine GmbH zu gründen. GmbH war für mich zu der Zeit das Äquivalent für Business. Und er meinte, eine GbR würde schon reichen. Super, danke für die Auskunft.

Hinterher habe ich dann rausgefunden, was eine GbR ist. Ich bin zum Bürgeramt in Charlottenburg gegangen und habe für Jörg und mich eine GbR angemeldet. Der erste Sitz unseres Verlagsimperiums war in der Suarezstraße in meinem kleinen Zimmer im Studentenwohnheim. Ich hatte sogar ein eigenes Telefon (mit Kabel, das in der Wand endete). Also stand irgendwann im Verzeichnis der deutschen Verlage »Verbrecher Verlag, Suarezstr. Berlin.« Und meine private Telefonnummer. War jetzt aber nicht so, als hätten unglaublich viele Leute angerufen. Aber ich schweife ab.

Wir haben Dietmar angerufen und gesagt: Toll toll toll, das machen wir. Wir haben alle möglichen Leute an der Hand für das Projekt. Jörg hat jemanden organisiert, der das Cover zeichnet. Also habe ich mich an meinen tollen neuen Rechner gesetzt, immerhin ein 486er. Und habe die Diskette von Dietmar reingeschoben und die Datei geladen. Dann habe ich den Text gelesen und korrigiert. Das war mühsam. Jeder, der zu der Zeit auf einem der ersten Computer mit dem Programm Word gearbeitet hat und einen Text bearbeitet hat, der mehrere 100 Seiten lang war, weiß, was ich meine, wenn ich sage: Oh, die Seiten werden neu umgebrochen! In diesem Moment konnte ich jedes Mal losgehen und mir einen Kaffee machen. In dieser Zeit habe ich sehr viel Kaffee und Bier getrunken. Irgendwann war es fertig, Jörg ist nochmal drüber gegangen. Dann haben wir wieder was falsch gemacht. Denn wir hatten eine Diskette mit zwei Versionen. Einmal die redigierte Version und einmal eine unredigierte. Der Layouter hat die falsche genommen. Er konnte es nicht besser wissen.

Wir waren keine Verleger. Wir wussten nicht, wie was geht.

Wir hatten keine Ahnung, wie man Bücher macht. Wir hatten keine Ahnung, wie man an Buchhandlungen rankommt. Wir wussten noch nicht mal ganz genau, wie der ganze Vertrieb im Buchhandel läuft. Wir haben einfach gedacht: Na ja, die Buchhandlung ruft an, ich tüte den ganzen Kram ein, tu die Rechnung rein, das Buch kommt in der Buchhandlung an, und das Geld kommt auf unser Konto und dann ist alles gut. Irgendwann haben wir rausgefunden, dass wir natürlich Prozente geben müssen, so 30 %, alles klar.

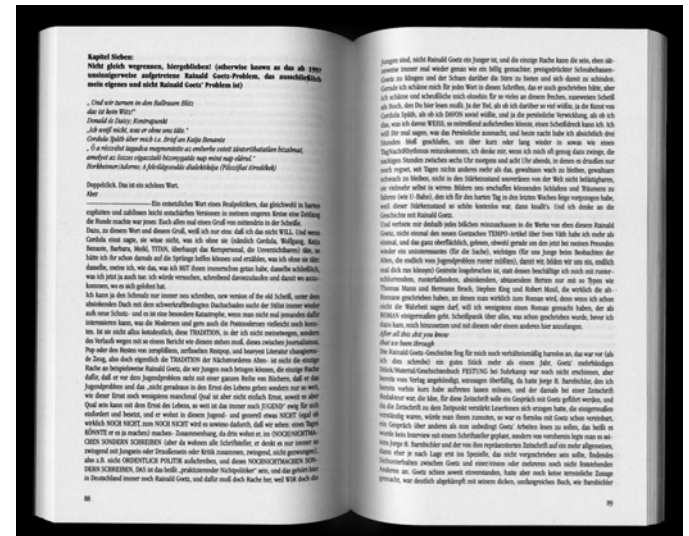
Jörg hatte eine befreundete Buchhändlerin in Verl. Die hat er gefragt, wie sowas abläuft. Und wir haben losgelegt.

Aber Moment, vorher musste das Buch ja fertig werden. Stimmt. Also jetzt kommt das, was unser erstes Buch zu etwas wirklich Einzigartigem macht. Habe ich schon erwähnt, dass wir keine Ahnung von nix hatten? Wir haben nur auf das gehört, was andere Leute uns gesagt haben.

Zuerst baten wir den Layouter, möglichst preiswert zu arbeiten. Er sagte: Ich hab eine total tolle Schrift in meinem Computer, da kann ich diese einfach ein bisschen kleiner machen, und ich geh im Druckbild ganz nahe an den Rand dran, da sparen wir echt viele Seiten. Na gut, dachten wir, dann macht er das so, wird schon passen.

Dann kam die Farbe des Covers. Warum das ganze Ding so Klopapier-rosa geworden ist, ich weiß es nicht mehr. Aber eigentlich war es ganz cool, und vorne drauf war ja eine Zeichnung von einem gewissen Katz. Den kennt man heute noch, wenn man Katz und Goldt kennt. Oder nur Katz. Nun denn, auf jeden Fall kam das Buch an, wir haben es aufgeschlagen, und es war im Grunde der tollste Moment, das erste eigene

Buch. Wir waren Verleger. Aber es war auch traurig. Man konnte es nicht gut lesen. Eine 8-Punkt-Schrift, die fast ganz bis zum Rand geht! Also ist die Zeile viel zu lang. (Christian – er ist ein cooler Layouter –, kannst du hier mal ein Beispiel einbauen?)



Gerne doch! Scan einer Doppelseite aus »Cordula killt Dich!« mit 47 Zeilen pro Seite! Auf den nächsten Seiten dasselbe in Originalgröße.

Kapitel Sieben:

Nicht gleich wegrennen, hiergeblieben! (otherwise known as das ab 199? unsinnigerweise aufgetretene Rainald Goetz-Problem, das ausschließlich mein eigenes und nicht Rainald Goetz' Problem ist)

„Und wir turnen in den Ballraum Blitz
das ist kein Witz!“

Donald és Daisy; Kontrapunkt

„Ich weiß nicht, was er ohne uns täte.“

Cordula Späth über mich i.e. Brief an Katja Benante

„Ö a részvétet tagadva megmentette az emberbe vetett tántoríthatatlan bizalmat,
amelyet az összes vizsgázó bizonygatás nap mint nap elárul.“

Horkheimer/Adorno; A felvilágosodás dialektikája (Filozófiai töredékek)

Doppelclick. Das ist ein schönes Wort.

Aber

Ein entsetzliches Wort eines Realpolitikers, das gleichwohl in harten expliziten und zahllosen leicht entschärften Versionen in meinem engeren Kreise eine Zeitlang die Runde machte war jenes: Euch allen mal einen Gruß von mittendrin in der Scheiße.

Dazu, zu diesem Wort und diesem Gruß, weiß ich nur eins: daß ich das nicht WILL. Und wenn Cordula einst sagte, sie wisse nicht, was ich ohne sie (nämlich Cordula, Wolfgang, Katja Benante, Barbara, Meikl, TITAN, überhaupt das Kernpersonal, die Verzichtbaren) täte, so hätte ich ihr schon damals auf die Sprünge helfen können und erzählen, was ich ohne sie täte: dasselbe, meine ich, wie das, was ich MIT ihnen immerschon getan habe, dasselbe schließlich, was ich jetzt ja auch tue: ich würde versuchen, schreibend davonzulaufen und damit wo anzukommen, wo es sich gelohnt hat.

Ich kann ja den Schmalz nur immer neu schreiben, new version of the old Scheiß, unter dem absinkenden Dach mit dem schwerkraftbedingten Dachschaden sucht der Stilist immer wieder aufs neue Schutz- und es ist eine besondere Katastrophe, wenn man nicht mal jemanden dafür interessieren kann, was die Modernen und gern auch die Postmodernen vielleicht noch konnten. Ist sie nicht allzu kotzdeutlich, diese TRADITION, in der ich nicht meinestwegen, sondern des Verlaufs wegen mit so einem Bericht wie diesem stehen muß, dieses zwischen Journalismus, Pop oder den Resten von zersplittertem, zerfisseltem Restpop, und heavyest Literatur changierende Zeug, also doch eigentlich die TRADITION der Nächstvorderen Alten- ist nicht die einzige Rache an beispielsweise Rainald Goetz, die wir Jungen noch bringen können, die einzige Rache dafür, daß er vor dem Jugendproblem steht mit einer ganzen Reihe von Büchern, daß er das Jugendproblem und das „nicht geradeaus in den Ernst des Lebens gehen sondern nur so weit, wie dieser Ernst noch wenigstens manchmal Qual ist aber nicht einfach Ernst, soweit es aber Qual sein kann mit dem Ernst des Lebens, so weit ist das immer noch JUGEND“ ewig für sich einfordert und besetzt, und er wohnt in diesem Jugend- und generell etwas NICHT (egal ob wirklich NOCH NICHT, zum NOCH NICHT wird es sowieso dadurch, daß wir sehen: eines Tages KÖNNTE er es ja machen) machen- Zusammenhang, da drin wohnt er, im (NOCH)NICHTMACHEN SONDERN SCHREIBEN (aber da wohnen alle Schriftsteller, er denkt es nur immer so zwingend mit Jungsein oder Draußensein oder Kritik zusammen, zwingend, nicht gezwungen), also z.B. nicht ORDENTLICH POLITIK aufschreiben, und dieses NOCHNICHTMACHEN SONDERN SCHREIBEN, DAS ist das heißt „praktizierender Nichtpolitiker“ sein, und das gehört hier in Deutschland immer noch Rainald Goetz, und dafür muß doch Rache her, weil WIR doch die

Jungen sind, nicht Rainald Goetz ein Junger ist, und die einzige Rache kann die sein, eben sät-zungsweise immer mal wieder genau wie ein billig gemachter, preisgedrückter Schnabeltassen-Goetz zu klingen und der Scham darüber die Stirn zu bieten und sich damit zu schinden. Gerade ich schäme mich für jedes Wort in diesen Schriften, das er auch geschrieben hätte, aber ich schäme und scheußliche mich ohnehin für so vieles an diesem frechen, naseweisen Scheiß als Buch, den Du hier lesen mußt. Ja der Tod, als ob ich darüber so viel wüßte, ja die Kunst von Cordula Späth, als ob ich DAVON soviel wüßte, und ja die persönliche Verwicklung, als ob ich das, was ich davon WEISS, so mitreißend aufschreiben könnte, einen Scheißdreck kann ich. Ich will Dir mal sagen, was das Persönliche ausmacht, und heute nacht habe ich absichtlich drei Stunden bloß geschlafen, um über kurz oder lang wieder in sowas wie einen Tag/NachtRhythmus reinzukommen, ich denke mir, wenn ich mich oft genug dazu zwingen, die sackigen Stunden zwischen sechs Uhr morgens und acht Uhr abends, in denen es draußen nur noch regnet, seit Tagen nichts anderes mehr als das, gewaltsam wach zu bleiben, gewaltsam schwach zu bleiben, nicht in den Stärkezustand souveränen von der Welt nicht belästigbaren, sie vielmehr selbst in wirren Bildern neu erschaffen könnenden Schlafens und Träumens zu fahren (wie U-Bahn), den ich für den harten Tag in den letzten Wochen feige vorgezogen habe, weil dieser Stärkezustand so schön kostenlos war, dann knallt's. Und ich denke an die Geschichte mit Rainald Goetz.

Und verbiete mir deshalb jedes bißchen reinzuschauen in die Werke von eben diesem Rainald Goetz, nicht einmal den neuen Goetzschen TEMPO-Artikel über Sven Väth habe ich mehr als einmal, und das ganz oberflächlich, gelesen, obwohl gerade um den jetzt bei meinen Freunden wieder ein uninteressantes (für die Sache), wichtiges (für uns Junge beim Beobachten der Alten, die endlich vom Jugendproblem runter müßten), damit wir, bilden wir uns ein, endlich mal dick ran können) Gestreite losgebrochen ist, statt dessen beschäftige ich mich mit runterschlurrendem, runterfallendem, absinkendem, abtauemdem Herzen nur mit so Typen wie Thomas Mann und Hermann Broch, Stephen King und Robert Musil, die wirklich die alt-Romane geschrieben haben, an denen man wirklich zum Roman wird, denn wenn ich schon nicht die Wahrheit sagen darf, will ich wenigstens einen Roman gemacht haben, der als ROMAN einigermaßen geht. Scheißpanik über alles, was schon geschrieben wurde, bevor ich dazu kam, mich hinzusetzen und mit diesem oder einem anderen hier anzufangen.

After all this shit you know

that we been through

Die Rainald Goetz-Geschichte fing für mich noch verhältnismäßig harmlos an, das war vor (als ich dies schreibe) ein gutes Stück mehr als einem Jahr, Goetz' mehrbändiges Stück/Material/Geschichtenbuch FESTUNG bei Suhrkamp war noch nicht erschienen, aber bereits vom Verlag angekündigt, sozusagen überfällig, da hatte Jorge H. Barnbichler, den ich bereits vorhin kurz habe auftreten lassen müssen, und der damals bei einer Zeitschrift Redakteur war, die Idee, für diese Zeitschrift solle ein Gespräch mit Goetz geführt werden, und da die Zeitschrift zu dem Zeitpunkt verstärkt LeserInnen sich erzogen hatte, die einigermaßen verständig waren, würde man ihnen zumuten, so war es formlos mit Goetz schon vereinbart, ein Gespräch über anderes als nun unbedingt Goetz' Arbeiten lesen zu sollen, das heißt es wurde kein Interview mit einem Schriftsteller geplant, sondern von vornherein legte man es seitens Jorge H. Barnbichler und der von ihm repräsentierten Zeitschrift auf ein mehr allgemeines, dann eher je nach Lage erst ins Spezielle, das nicht vorgeschrieben sein sollte, findendes Sichunterhalten zwischen Goetz und einer/einem oder mehreren noch nicht feststehenden Anderen an. Goetz schien soweit einverstanden, hatte aber noch keine terminliche Zusage gemacht, war deutlich abgekämpft mit seinem dicken, umfangreichen Buch, wie Barnbichler

Dann die Bindung. Nach heutigem Wissensstand würde ich es gleich wieder zurückschicken. Ach, und der Text immer noch toll, aber es stand (siehe oben) eben nicht die redigierte Version drin. So war's. Wir haben uns geärgert und gleichzeitig hatten wir keine Wahl. Das Geld war weg und wir hatten 700 Bücher herumliegen. Echt kein Highlight der Druckkunst, aber eben immer noch mit dem Hammer-Text von Dietmar drin. Und das Cover ist so cool.

Also fingen wir an, Pressearbeit zu machen. Jörg und ich riefen Leute an, schrieben an Redaktionen, und es gab tatsächlich ein Medien-Echo. In den meisten Rezensionen stand: Super Buch, nur leider fast unlesbar.

Ich gab sogar, glaube ich, irgendein Interview in meinem Studentenwohnheim. Im ersten Jahr verkauften wir, ich möchte nicht lügen, aber ich bin mir fast sicher, über 100 Bücher. Wir dachten: 700 Bücher, die gehen weg wie warme Semmeln; wir kriegen unser Geld wieder rein, geben Dietmar sein Geld und mit dem ganzen großen Überschuss kaufen wir uns ein wahnsinniges Verlagshaus.

Nein, stimmt nicht. Wir dachten nur: Es wird schon irgendwie werden. Es war eine tolle Sache und leider auch voll der Schlag ins Wasser.

Danach hörten wir erstmal einfach auf, Verbrecher Verlag zu sein. Was wir nicht taten: den Verbrecher Verlag abmelden. Unsere kleine GbR gab es weiterhin. Danach haben wir andere Sachen ausprobiert. Wir waren Redakteure für Fanzines. Wir haben bei dem Mini-Partykalender Partysan Berlin gearbeitet (wie der Flyer, nur besser). Wir waren in Techno Clubs. Wir hatten McJobs zum Überleben. Wir lernten Leute in der

Berliner Kulturszene kennen. Und einer dieser Menschen, der Zeichner des Comics Tigerboy, Oliver Grajewski, kam auf uns zu und meinte: Hey, habt ihr noch diesen Verlag, von dem ihr mal erzählt habt? Und wir: Ja, stimmt. Wir haben sogar noch ein paar ISB-Nummern übrig. Nämlich 9. Eine war auf Dietmars Buch gelandet, von den 10, die wir gekauft hatten. Und Oliver meinte: Na ja, wisst ihr, meine Comics, die kopiere ich selbst und verkaufe die so. Und das wäre schon großartig, wenn wir die über euren Verlag laufen lassen. Dann könnte man die in jeder Buchhandlung bestellen. Ihr habt jetzt hier so ein kleines Redaktionsbüro in Berlin Mitte. Dann könntet ihr die Comics von hier aus verschicken. Tatsächlich haben wir dann angefangen, in diesem kleinen Büro in Berlin Mitte den Verlag neu aufzulegen. Da wir nun ein paar Leute in Berlin kannten, kamen immer mehr Menschen und haben gesagt: Guck mal, hier habe ich ein schönes Manuskript! Und wer hätte es gedacht: Bei den ersten Büchern, die wir gemacht haben, gelangen uns immer wieder mal ein paar veritable Fehler. Ein Tipp für angehende Verleger: Nehmt nicht das günstigste Angebot aus irgendeinem Land. Die Bücher kamen zu spät, die Seiten waren nicht richtig angeordnet, und die Bindung war eher so: keine Ahnung, wie ich das beschreiben soll. Vielleicht stand da noch ein alter Eimer Leim, der dringend wegmusste. Hat auch so gerochen. Nun denn. Es wurden immer mehr Bücher, und sie wurden immer besser, weil wir dann eine super Druckerei in Kreuzberg (Dressler, sehr zu empfehlen!) fanden, die eine alte Druckmaschine betreibt, welche Bücher in einem wunderbaren Format produziert. Wir mussten sogar immer mehr Räume anmieten. Irgend-

wann war unser Büro in Berlin Mitte zu klein. Jörg hatte einen guten Kontakt zum Mehringhof, und da konnten wir neue Büros beziehen. Da haben wir dann ganz viele Bücher gemacht und nebenbei natürlich weiterhin in anderen Jobs gearbeitet. Denn wir mussten ja ein bisschen Geld verdienen.

In dem Büro sitzt Jörg immer noch. Mit dem einzigen Unterschied, dass er jetzt nur mit Büchern sein Geld verdient und Kristine Listau dafür sorgt. Die beiden machen das so fantastisch, dass ich mich richtig freue. Das Büro sieht ein bisschen so aus, als sei es ein Direktorenzimmer den 50er Jahren. Was es auch ist. Mit Holzvertäfelungen an der Wand. Da sitzt nun Jörg mit Vollbart und Brille und liest diesen Text. Ich hoffe, ich habe nichts vergessen. Und ich hoffe, der Text ist nicht zu lang und nicht zu langweilig. Aber was soll's, das, was hier zu lesen ist, hat der Jörg redigiert. Daher weiß ich, dass es gut sein wird. Kann man sich drauf verlassen.

Ich wünsche dem Verbrecher Verlag ein ewig langes Leben. Macht weiterhin wahnsinnig tolle Bücher, und ich freue mich, dass ich Teil davon sein durfte.

Groß Kreuz im Mai 2025
Werner Labisch

1995

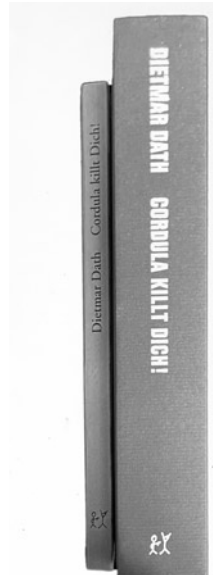
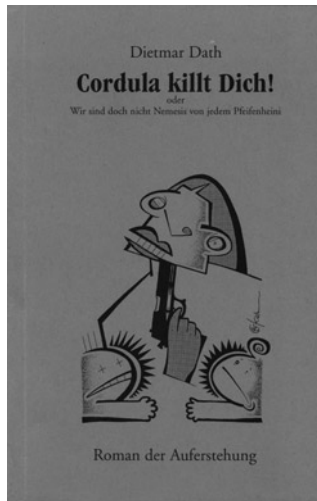
Das offizielle Gründungsjahr. Bereits im August 1994 melden Werner Labisch und Jörg Sundermeier in Berlin eine GbR an. Der Sitz des Unternehmens ist die Einzimmerwohnung von Labisch im Studentenwohnheim in der Berliner Suarezstraße. Gleichzeitig gibt es eine Verlagsadresse in Bielefeld (Sundermeiers Studentenwohnung) und später und nur für sehr kurze Zeit eine Adresse in Verl (Sundermeiers Elternhaus). Offizielle Anschrift bleibt aber zunächst die Berliner Suarezstraße, bis Labisch und Sundermeier in eine WG um die Ecke am Stuttgarter Platz ziehen. Diese WG wird zur nächsten Verlagsadresse. Die Vor- und Frühgeschichte des Verlags beschreibt Werner Labisch im Vorwort dieses Buches.

Im August 1995 erscheint das erste Buch, »Cordula killt Dich! oder Wir sind doch nicht die Nemesis von jedem Pfeifenheini. Roman der Auferstehung« von Dietmar Dath, in einer Auflage von 700 Exemplaren. Das Satzbild ist von Florian Rudt, der dem Wunsch der Jungverleger entspricht und den Text auf nur 178 Seiten unterbringt (die textlich fast unveränderte, korrigierte Neuausgabe des Buches hat 344 Seiten – zusammen mit der neuen »Editorischen Notiz« und dem Zusatzkapitel »Die Staatsanwältin spricht« sind es 376 Seiten). Die Coverillustration der Erstausgabe ist von Stephan Katz. Unerklärlicherweise fehlt auf diesem Cover jedoch ein bestimmter Artikel,

sodass der Untertitel nun »Wir sind doch nicht Nemesis von jedem Pfeifenheini« lautet. Auf der Rückseite findet sich nur ein Zitat aus dem Buch: »Alles, was traurig ist, müsste mal beweint werden (zum Beispiel Lenins ›Staat und Revolution‹, aber auch das mit den Giraffen).« Der Werbetext lautet so zutreffend wie knapp: »Ein Buch über Leute, die solche Bücher lesen.« Als wir die Neuauflage des Romans, die im Oktober 2021 erscheint, vorbereiten, entdecken wir, dass der Roman seinerzeit bereits – damals sehr zeitgemäß mit dem Binnen-I – durchgegendert gewesen ist, was uns mit Freude erfüllt.

IN DIESEM JAHR ERSCHIENENE TITEL:

- Cordula killt Dich! oder Wir sind doch nicht die Nemesis von jedem Pfeifenheini. Roman der Auferstehung – *Dietmar Dath*



Cover »Cordula killt Dich!«, Einbandzeichnung von Stephan Katz.
Daneben Rückenstärken 10 mm (1995) und 35 mm (2021).